

# Absolute Offenheit ist hier Programm

## Eine runde Sache: Die Produzentengalerie Hamburg feiert fünfzigsten Geburtstag

Bei Kunstmes­sen wird in der Koj­e die­ser Ga­le­rie reg­elmäßig die Fra­ge gestellt: „Haben Sie das alles selbst ge­mal­te?“ Nein, lau­tet dann stets die An­twort. Die Pro­du­zent­en­ga­le­rie Ham­burg ver­tritt seit Lan­gem nicht mehr sich selbst, also das, was dereinst, vor fünfzig Jah­ren, von ih­ren Grün­dungsmit­gliedern ins Werk ge­setzt wur­de. Jürgen Vor­rath, im op­er­ativen Ge­schäft noch heu­te ak­tiver Teil­ha­ber der er­sten Stun­de, war selbst nie Kunst­pro­du­zent, wohl aber hat­te er sich als Theol­o­gie­stud­ent in der Ham­burger Hoch­schu­le für Bil­den­de Kün­ste und der Klasse des Mal­ers Gotthard Graubner ge­tum­melt. Kom­mer­zielle Er­war­tungen gab es zu­nächst kei­ne; die Pro­du­zent­en­ga­le­rie Grasweg, so ihr an­fänglicher Na­me, war 1973 als Off-Space ins Le­ben ge­ru­fen wor­den, um die ei­gene Kunst und die von Mit­streitern vor allem zu zeig­en, nicht un­be­dingt zu ver­kaufen.

Der lokale Idealismus trug, bis das Projekt die ökonomischen Herausforderungen des Kunstmarkts erkannte und annahm, nur mehr auf die Arbeit anderer Künstler setzte und zügig Anschluss suchte – namentlich ans Rheinland. Auch nach München streckte man die Fühler zwecks Networking aus, während Berlin in den Achtzigern seine Zukunft als Hotspot noch vor sich hatte. Worauf gründet der Erfolg der Galerie in der Admiralitätsstraße am Alsterfleet?

Aus Künstlersicht nennt Olaf Metz­el die „absolute Offenheit“, die ihm seit seiner ersten Aus­stellung in der Ga­le­rie 1991 immer ge­währt wor­den sei, be­son­ders bei sei­nen raum­greifenden, er­wart­bar schwer zu ver­äußernden In­stalla­tionen. Was das Füh­rungsper­sonal wie auch ihre Künst­lerinnen und Künst­ler be­trifft, habe sich die Ga­le­rie auch immer ver­jüngt, so der Münchener Künst­ler ge­genüber der F.A.Z., so­dass sich auch der Nachwuchs in ih­rem Pro­gramm wie­der­findet – jün­gst in Gestalt der Bild­hauerin Noémi Bar­baglia. Auch sie ist aus der Ham­burger Kunst­hoch­schu­le her­vor­ge­gan­gen, wäh­rend auf der Füh­rungs­ebene Gideon Modersohn und Luise Nagel ins Team ge­stoßen sind.

Mit ih­rem Wir­ken hat die Pro­du­zent­en­ga­le­rie die Kultur­politik der Hanse-



*Zum Jubiläum: Aktuelle Ausstellung der Produzentengalerie, im Vordergrund Bogomir Eckers hängende Eisenblechskulptur „Vofig zwei“ aus dem Jahr 1994*

Foto Helge Mundt

stadt beeinflusst. Einen Wendepunkt in der eigenen Entwicklung markierte die Ausstellung „Halle 6“ in der ehemaligen Maschinenfabrik Kampnagel, die im Zuge dieser Gruppenschau, auch dank der Fürsprache des Ersten Bürgermeisters Klaus von Dohnanyi, ihrem Abriss entging und zu einem angesagten Ort im Hamburger Kulturleben avancierte. Ge­schick­lich platzierte die Ga­le­rie junge Künst­ler wie Bogomir Ecker, Thomas Schütte und Astrid Klein, die bis heu­te im Pro­gramm stehen, neben arri­vierten Größen wie Sol LeWitt und Carl Andre. Das Echo auf „Halle 6“ führte zu dem Entschluss, auch die Deichtorhallen, einen vorherigen Blumengroßmarkt, zu erhalten, was Hamburg und die Kunst­welt darüber hinaus zu schätzen wissen.

Anstöße erfuhr die Pro­du­zent­en­ga­le­rie ihrerseits durch den damaligen Kunstvereinsdirektor Uwe Schneede. Dessen Empfehlung war deutlich: „Ihr müsst Euer Pro­gramm öffnen.“ Im Ge­spräch betont Grün­dungsmit­glied Vor­rath wiederholt die Ko­o­pe­ration mit Ga­le­rien wie Konrad Fischer in Düssel-

dorf, Rudolf Zwirner in Köln, Six Fried­rich in München. „Durststrecken über­brücken, Zufälle erkennen – das ist unser Job“, so Vor­rath. Ist denn eine Ga­le­rie – dieser mittleren Größe und Reichweite – für mehrere Inhaber über­haupt einträglich genug, um Einkom­men für alle zu generieren? Man könne davon leben, so die pragmatische An­twort, „wenn man keine Villa an der Außenalster erwerben will“. Ein weite­rer Grundsatz der Ga­le­rie­ar­beit, sagt Vor­rath, bestehe darin, „die Umverteilung unter den Künst­lern zu organisieren“, also die weniger lukrativen Posi­tionen durch marktstärkere zu fördern. Das sei nur möglich, wenn letztere „einen etwas großzügiger behandeln“. Wie Marlene Dumas oder Thomas Schütte mit ih­ren Bei­gaben soeben für die Jubiläums­schau bewiesen hätten.

Mit der Gruppenschau „Gegenwartsgesellschaft“ feiert die Pro­du­zent­en­ga­le­rie ihren sehr runden Geburtstag, dies durchaus mit Zukunftsperspektive, während zahlreiche andere, von Künst­lern in eigener Sache betriebene Initiativen mit den eigenen Malern Kunst­geschichte geschrieben haben, aber von kürzerer Dauer blieben wie die Berliner Ga­le­rie am Moritzplatz oder die Mülheimer Freiheit in Köln, beide Brutstätten der Neuen Wilden. Die Geburtstagsausstellung spiegelt in der Aufplanung wohl den demokratischen Geist der Ga­le­rie, der zum Beispiel auch dann ge­fragt ist, wenn neue Künst­ler ins Pro­gramm genommen werden. Mario Kramer, ehemals Sammlungsleiter des Frankfurter Museums für Moderne Kunst, ordnet die Bilder, Skulpturen, Zeichnungen, Videos in maximaler Pa­rität an: Für jedes Werk steht ein Quadratmeter zur Verfügung (Preise 500 bis 59.000 Euro), das Ergebnis sieht aus, als hätte ein Algorithmus die Schau kuratiert. Jedoch wurde der jeweilige Platz, schreibt Kramer im Begleitzettel, nach „aleatorischem Prinzip“ im Sinn von John Cage zugeteilt. GEORG IMDAHL

**Gegenwartsgesellschaft. 50 Jahre Pro­du­zent­en­ga­le­rie Ham­burg,**

bis 22. Dezember. Eine Jubiläumspublikation wird vorbereitet.